

encore!

DAS MAGAZIN MIT STIL | SONNTAGSZEITUNG

FORMEL 1
SÖHNE VON
SIEGERN
IM COCKPIT

Speed

Mode auf Zack:
Alles trägt Sneakers

FOTOGRAFIE

Sport, wie man
ihn sonst nie zu
sehen bekommt

WECKER

Schneller macht
uns nichts wach

MÄRZ 2019

SonntagsZeitung





Constellation
★
Manhattan



MASTER CHRONOMETER

Ω
OMEGA

Boutiques OMEGA:

Zürich • Genève • Luzern • Interlaken • Bern
Crans-Montana • Zermatt • Bürgenstock

#BORN TODARE

Sie ist nicht nur eine der schillerndsten Persönlichkeiten ihrer Generation – sie ist ein lebendes Kunstwerk. Ob als Sängerin, Komponistin, Schauspielerin oder Stilikone, ihr Charisma ist unvergleichlich. Doch einzigartig zu sein, war nie ihr Ziel. Es liegt in ihrer Art. Das Leben mancher Menschen wird von Kompromissen bestimmt. Andere sind bereit, ein Leben lang etwas zu wagen.

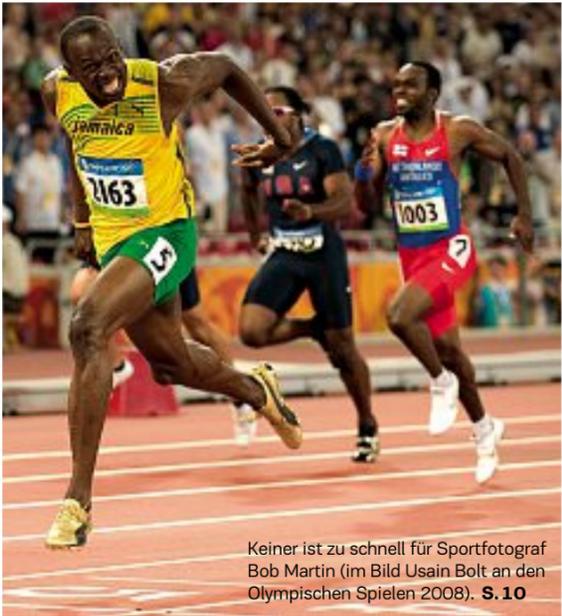
#BornToDare

CLAIR DE ROSE

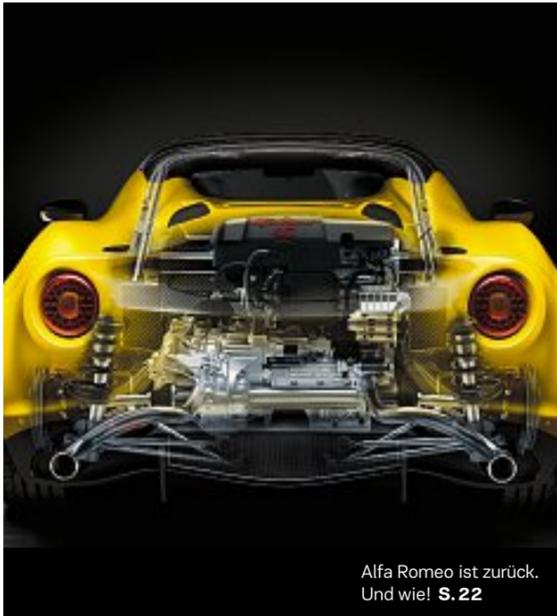


LADY GAGA


TUDOR



Keiner ist zu schnell für Sportfotograf Bob Martin (im Bild Usain Bolt an den Olympischen Spielen 2008). **S. 10**



Alfa Romeo ist zurück. Und wie! **S. 22**



Wie der Vater, so der Sohn: Zwei Generationen im Rennauto. **S. 18**

Speed | März 2019

THEMEN

8 Saga

Der Wecker: Er läutet, er macht Licht... und er kocht Kaffee!

20 Uhren

Brandneue Materialien

21 Beauty

Ich lass es mir gut gehen – bei mir zuhause

23 Meine Welt

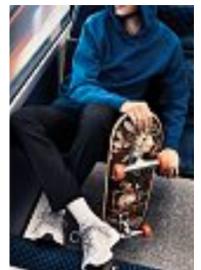
Lewis Hamilton über Mode, Musik und, natürlich, Autos

RUBRIKEN

6 Favoriten: Schuhe im Museum, Wein aus dem Waadtland, ein Hypercar mit über 400 km/h, eine Uhr für frischen Wind, ein Stuhl für Sommervorfreude und, um den Themenstrauss abzurunden: Juwelen in Blütenform.



Mode mit Tempo **S. 14** Sie: Umhängetasche Shiny, **Longchamp**. Tasche Big Bag, **Celine**. Brille, **Tommy Hilfiger**. Hose Alpha, **Sandro**. Socken Sensitive London, **Falke**. Sneakers Maximus, **Steve Madden**. Er: Hemd, **Maison Margiela**. Hose, **Paul Smith**. Socken, **Isabel Marant**. Sneakers Team, **Hermès**. Rucksack Merge-Lab, **Bust Contrast White**, **Eastpak**.



COVER

Kaschmir-Hoodie, **Theory**. Hose Lenon, **Boss**. Stretchsocken aus Baumwollgemisch, **Falke**. Sneakers Alexander aus Neopren und Funktionsmaterial, **A.P.C.** Skateboard Muse et démons, **Albin Christen** für **Kartel Distribution**.

FOTOS Sébastien Agnetti

STYLING Léonore Noz

Leichten Fusses durchs Leben

ALS MEIN SOHN noch klein war, mussten es für ihn stets Schuhe sein, «die schnell rennen». Er lief sie dann jeweils gründlich Probe, bei uns im Korridor, bevor er darin stolz zum Sandkasten aufbrach. Heute gibt es eine ganze Generation junger (und nicht mehr ganz so junger) Leute, die nie etwas anderes an ihre Füsse lässt als Turnschuhe (mit den angesagten Logos natürlich). Komfortabel auf stossdämpfenden Schaumstoff gebettet, gehts ins Büro, in die Ferien, zum Sport, überallhin. Das ist superbequem, klar. Aber rein vom ästhetischen Standpunkt aus betrachtet, gibt es meiner Meinung nach Schmeichelhafteres für die Silhouette, als wenn die Fersen derart am Boden



Renata Libal, Chefredaktorin

kleben. Handkehrum vermittelt nichts einem mehr Freiheitsgefühl, als wenn man ohne Schuhwechsel erst aufs Velo, dann in den ÖV (wie in unserer Modestrecke ab Seite 14), dann ins Meeting und dann noch zum Feierabenddrink kann... Selbst ich, als grosser Fan von elegantem Schuhwerk mit richtig hohen Absätzen, habe in meinem Schrank eine Nische für Sneakers reserviert, für jene Gelegenheiten, wenn der urbane Dschungel besonders rassig bezwungen werden muss. Aber wenn ich ganz ehrlich bin, kommen mir Sneakers nur selten an die Füsse (was mein schmerzendes Kreuz leider bestätigen kann). Denn: Ich mag es nun mal, Schuhe zu tragen, in denen ich mich fühle, als könnte ich damit alle Hindernisse überwinden – sowohl solche im Berufsalltag wie auch solche ästhetischer Art.



Das rahmengenähte Modell Scribe – benannt nach dem gleichnamigen Pariser Hotel – gibts seit 1951.

AUSSTELLUNG

Sohlen der Nation

Die Mode beginne beim Schuh, hat ein weiser Mensch mal gesagt. Und wenn jemand dieses Motto ernst nahm, dann die Schweizer Schuhfirma schlechthin: Bally. 1851 wars, als ein gewisser Carl Franz Bally im solothurnischen Schönenwerd die Hosenträgermanufaktur seines Vaters in die erste maschinell betriebene Schuhfabrik des Landes umgestaltete. Damit begann die Geschichte einer Firma, die nicht nur zünftige Tiefs und Hochs durchmachen sollte (und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, spielten doch bei der Erstbesteigung des Mount Everest Bally-Bergstiefel eine wichtige



Der französische Kultgrafiker Bernard Villemot entwarf manches Bally-Plakat. Dieser hübsche Wurf entstand 1979.

Rolle), sondern die den Eidgenossen gewissermassen von den Füßen her ans Herz wuchs. Nun wird ihr und ihrem Flaggshipprodukt, dem Schuh, erstmals eine gross angelegte Ausstellung gewidmet – mit 200 Modellen aus allen Epochen (die jüngsten darf man sogar Probe tragen!), Lederverarbeitungsmaschinen, Materialproben zum Befühlen, Plakaten, Talks, Workshops, Führungen... und einem exklusiven «Sneak Peek» auf die noch unveröffentlichte Herbst/Winter-Kollektion 2019. *Paulina Szczesniak*

Bally – Das Geschäft mit dem Schuh. Museum für Gestaltung Zürich, Toni-Areal, 13. 3. - 11. 8.

ZUM WOHL

Fribourger im Waadtland



VON PIERRE THOMAS

Diesen Sommer findet ein Grossereignis statt, das es nur fünfmal pro Jahrhundert gibt: die «Fête des Vignerons» in Vevey (18. 7. - 11. 8.). Der Event unter freiem Himmel feiert weniger die Arbeit der Önologen im Keller als vielmehr jene der Winzer und Helfer in den Reben. Und natürlich die Geschichte des Lavaux: Im 11. Jahrhundert liess der Bischof von Lausanne Mönche aus dem Burgund an den Genfersee kommen, die die steilen Hänge dort urbar machten. Sie pflanzten Reben, zweifelsohne auch die Sorte Chasselas. Es waren Fribourger, Berner und Waadtländer, welche die Weinkultur durchs Auf und Ab der Geschichte aufrecht erhielten. Die Burgergemeinde Fribourg stammte zwar nicht direkt von besagten Mönchen ab, aber 1362 kaufte der Stadtstaat die Rebberge vom Adelsgeschlecht der Billens aus dem Glanebezirk, das finanziell arg in Schiefelage geraten war. Seitdem haben die 4,5 Hektaren der Domaine de l'Hôpital den Besitzer nicht mehr gewechselt.

Lang überliess man die Bereitung des Weinmosts externen Winzern, bis 2011 im mittelalterlichen Mauerwerk ein moderner Keller eingerichtet und der Waadtländer Önologe François Meylan als Berater beigezogen wurde. Die Reben werden vom jungen Jeremy Tinguely betreut, der als freiberuflicher Winzer mit Vertrag eigentlich Tagelöhnerstatus hat. Dennoch haben seit 2012 «seine» Chasselas (Rieux, Dézalay, Epesses) nicht nur stets das Terravin-Label zugesprochen bekommen, sondern jedes

Jahr hat auch der eine oder andere eine Goldmedaille ergattert. Der Rieux 2017 wurde am letztjährigen Grand Prix du Vin Suisse gar zum besten Chasselas überhaupt erkoren. Er ist reif, hat ein offenes Bouquet mit Noten von Lindenblüte, weissen und gelben Früchten, ist sehr gut strukturiert und hat eine schöne Länge. So gut können Waadtländer Weissweine sein!



Rieux 2017 AOC Lavaux
14 Fr./70 cl
www.ville-fribourg.ch/bourgeoisievignes/vente

AUTO

Eins wie keins



Als der britische Autobauer McLaren im letzten Oktober das neue Hypercar-Modell Speedtail enthüllte, sahen 106 Käufer erstmals, wofür sie 2.26 Mio. Franken ausgegeben hatten: Die ganze Auflage dieser 1050-PS-Flunder war verkauft, bevor man technische Details und Look kannte. Beides ist spektakulär. Das Monster mit Hybridantrieb beschleunigt in 12.8 Sek. von 0 auf 300 km/h und bringt auf über 400 km/h. Es sei «das erste Auto, das entwickelt wurde, um einen derartigen Speed zu erreichen, aber auch, um Freunde mit in die Oper zu nehmen», meinte McLaren-Sprecher Wayne Bruce. Denn links und rechts vom Fahrersitz vorn in der Mitte gibts, leicht zurückversetzt, zwei Passagiersitze. *H. E.*

McLaren Speedtail; Hybrid (Benzinmotor + Elektromotor); 1050 PS; Topspeed: 403 km/h; Preis: 1.75 Mio. £ (ca. 2.26 Mio. Fr.), ausverkauft



Diese Schwebelüten sind Fingerringe. Mit Patent!

SCHMUCK

Glanz in der Schwebelüte

Auf den ersten Blick muss man an den Schmuck denken, den die Grossmutter einst getragen hat. Oder an die jahrhundertalten Klunker der Royals. Da sieht man mal wieder, wie sehr erste Blicke täuschen können! Denn die neueste Kollektion von Chopard Haute Joaillerie spielt zwar mit der Ästhetik von anno dazumal, indem sie Diamanten und Farbedelsteine zu einem klassischen floralen Muster bündelt, doch sie tut das auf – im wahrsten Sinne des Wortes – leichte Art und Weise: weil die Steine über ihrer Fassung zu schweben scheinen. Die Kollektion nennt sich denn auch Magical Setting. Da ist kein Fitzelchen Edelmetall sichtbar, das den Juwelen die Schau stehlen könnte.

1976 wars, als die Schmuckmanufaktur Chopard das von ihrer Kreativchefin Caroline Scheufele entwickelte Konzept der Happy Diamonds vorstellte. Dabei sind Edelsteine so zwischen zwei Glasscheiben eingepasst, dass sie zum Beispiel über das Zifferblatt einer Uhr gleiten (oder sollte man sagen: tanzen?).

Die Magical-Setting-Kollektion greift diese Idee auf; auch hier werden die Juwelen wie von Zauberhand zusammengehalten.

Versteckte Fassungen sind seit je so etwas wie der Heilige Gral der Schmuckmacherkunst; Van Cleef und Cartier haben sie gar zu ihrem Markenzeichen gemacht. Die Methode, die Chopard nun entwickelt und patentiert hat, ist freilich ein Novum. Jeder Stein ist mit einer winzigen Einkerbung (0.22 mm) versehen, in die ebensolche Häkchen greifen – für einen Clip-Effekt. Es braucht unerhört präzise Arbeit, um die Juwelen (vor allem die weniger harten wie Smaragde und Aquamarine) nicht zu beschädigen.

Und wieso die gute alte Blütenanordnung? Ganz einfach: Sie holt das meiste Licht an die Steine und das meiste Funkeln aus ihnen heraus. Jedes dieser Glanzstücke vereint so Tradition mit dem derzeit Innovativsten in der Haute Joaillerie. *Renata Libal*

Chopard Haute Joaillerie, Magical Setting, Ringe, Anhänger und Ohrringe aus Diamanten, Farbedelsteinen und ethischem Gold, ab 34 574 Fr.

UHR

Sofort erkennbar



Wenn Ini die Uhr zeigen will, die er entworfen hat, kneift er die Augen zusammen und streckt seinen Arm weit von sich: «Sehen Sie, wie das Licht vom Zifferblatt reflektiert wird? Es sieht aus, als würde man in die Zukunft flitzen!» Die eigenwillige Form der Uhren der neuen Unisex-Linie namens Galop ist von Zaumzeug inspiriert, das ja so etwas wie das Symbol von Hermès ist. Der blutjunge Inimfon Archibong (Künstlernamen: Ini) wurde, kaum hatte er seinen Master von der ECAL in der Tasche, vor drei Jahren mit der Mission betraut, frischen Wind ins Uhrensortiment der Edelmarke zu bringen. Davor hatte der aus Singapur stammende Designer Leuchten kreiert – «aber mein Bruder sammelt Uhren, dank ihm habe ich sie lieben gelernt». Fasziniert von Modellen, die man sofort wiedererkennt, hat er sein Stück schnittig, fast schon aerodynamisch geformt. «Modern heisst doch: in Bewegung», meint Ini, der sich in Neuenburg niedergelassen hat – weil man von dort rasch überall hinkommt. *R.L.*

Hermès, Galop, diverse Modelle, Quarzuhrwerk, ab 3000 Fr. (in Stahlausführung)



DESIGN

Perfekte Seilschaft

Der belgische Outdoor-Spezialist Manutti sch(n)ürt die Vorfreude auf den Sommer: mit diesem Stuhl und seinen ebenso hübsch beseilten Möbelspändli aus der neuen Kollektion Radius. *P.S.*

Manutti, Radius, 6 Produkte in je 2 Farbvarianten, thermolackiertes Aluminium mit wetterfester Seilbespannung, ab ca. 1150 Fr. (Stuhl)

Aufstehen! Sofort!

JEDER TAG BEGINNT MIT – DEM WECKER. EIN KURZER HISTORISCHER ABRISS ÜBER EIN MANCHMAL NERVOTÖTENDES, ABER ÜBERAUS NÜTZLICHES OBJEKT.

TEXT JULIE GAUDIO

KAUM JEMAND wird heute noch vom Krähen des Hahns wach. Der Güggel hat ausgedient und ist längst durch Wecker in immer raffinierteren Ausführungen ersetzt worden. Wer es als Tortur empfindet, durch schrilles Klingeln aus den Träumen gerissen zu werden, hat heute unzählige andere Möglichkeiten, sich wecken zu lassen: Radio, Lieblingsmusik, verschiedenste Klingeltöne, Licht... und all das sekundengenau geliefert von der Armbanduhr, dem Handy oder einer sonstigen Apparatur. Sogar den Hahn kann man sich digital wieder ans Bett holen – und, im Gegensatz zu einst, durch Knopfdruck schnellstens zum Schweigen bringen.

Es heisst, der erste Wecker der Geschichte verdanke sich dem griechischen Philosophen Platon. Um Schlafattacken während seiner nächtlichen Denkarbeit zu bekämpfen, erfand er ein Verdampfungssystem, das zu einem bestimmten Zeitpunkt einen Ton erzeugte. Jahrhunderte später, 1787, bastelte sich auch ein junger amerikanischer Ingenieur namens Levi Hutchins ein Objekt, das ihn zu nachtschlafender Zeit aus den Träumen riss. Bloss wurde es erst nach seinem Tod in seiner Autobiografie entdeckt, sodass niemand weiss, wie dieser Wecker Marke Eigenbau genau aussah. Es dauerte noch Jahrzehnte, bis der französische Uhrmacher Antoine Redier ein regulierbares mechanisches Weckgerät zum Patent anmeldete. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts rüsteten sich Millionen von Fabrikarbeitern, die in aller Frühe aus den Federn mussten, mit solchen Apparaten aus. Die US-Marke Ansonia war es schliesslich, die den typischen Wecker mit grossem rundem Zifferblatt, aufgesetzter Glocke und Tragringschmückte. Aber erst die französische Firma Bayard kam darauf, das bisweilen nervtötende Gerät zu verschönern – indem sie das Zifferblatt mit Mickey Mouse und Schneewittchen schmückte.

Wie wärs mit einer Tasse Kaffee?

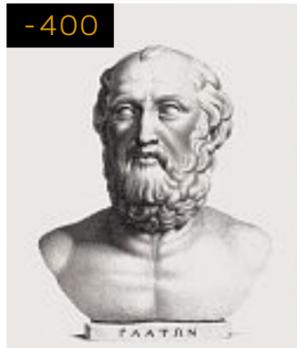
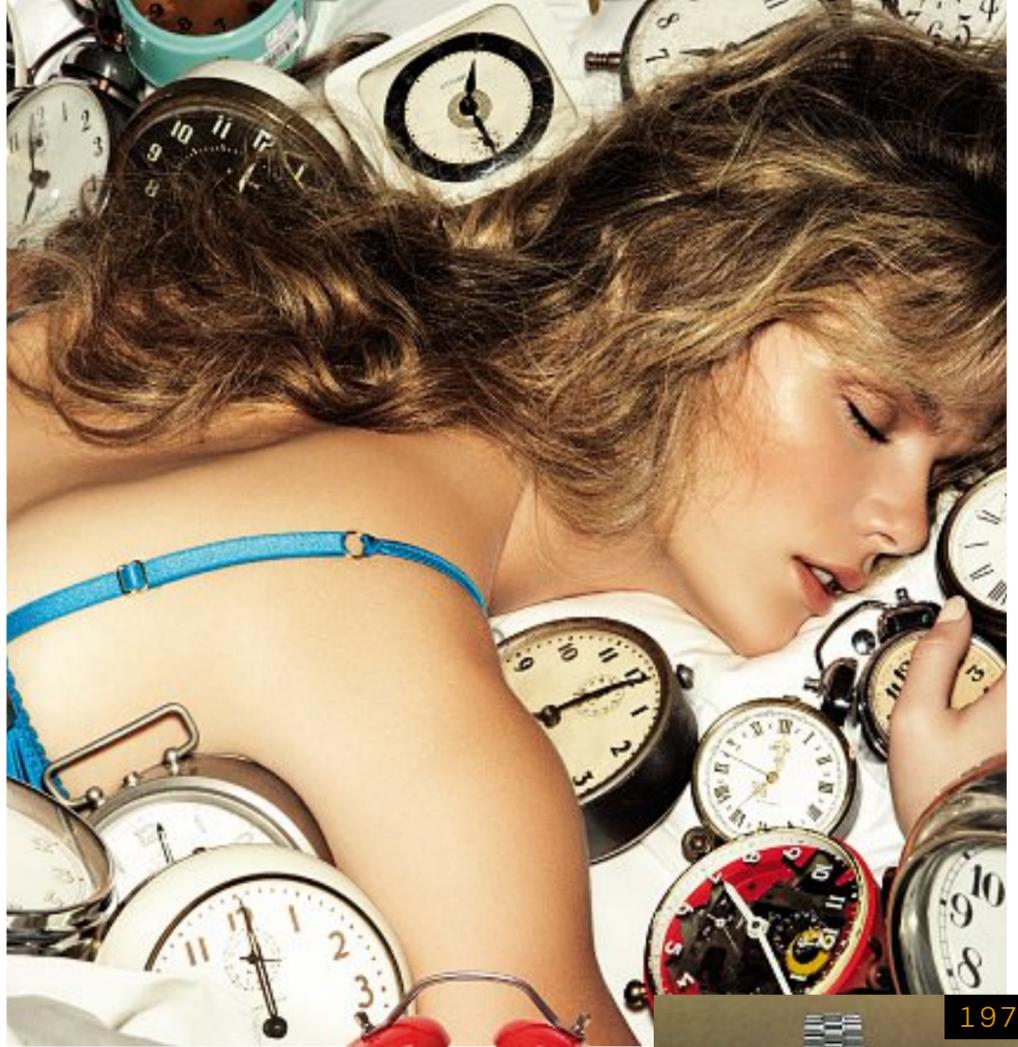
Und in der Schweiz? 1914, an der Landesausstellung in Bern, präsentierte die Solothurner Marke Eterna die erste Armbanduhr mit Weckfunktion. Eine Revolution! Allerdings erwies sich die Tonqualität als zu schwach, um wirklich nützlich zu sein, denn das Hämmern schlug auf Membrane mit sehr schwacher Resonanz. Die Neuenburger Firma Vulcain verbesserte die Technologie und lancierte 1947 das Modell Cricket, dessen dem Zirpen einer Grille (engl. Cricket) ähnlicher Ton jeden Schläfer aufzuwecken vermochte – darunter nachweislich auch einige US-Präsidenten von Truman bis Johnson, was ihr das werbewirksame Attribut «Uhr des Präsidenten» eintrug. Jaeger-LeCoultre ersetzte das Aufziehwerk durch einen Automaten und brachte 1956 die Memovox heraus, eine Spitzenleistung der Uhrmacherei, die bis 1970 sehr populär war. Einen Schritt weiter ging schliesslich Omega mit der Memomatic, einem Automaten mit minutengenau einstellbarem Lätwerk.

Der Erfolg hält an: Nach mehr als 50 Jahren produziert Vulcain in Le Locle eine neue Edition der Cricket sowie weitere Modelle, die auf derselben Technologie basieren. Auch Jaeger-LeCoultre hat letztes Jahr seine legendäre Memovox neu aufgelegt. Andere Firmen stiegen erst spät ins Rennen ein. So brachte Blancpain zum 270. Firmenjubiläum 2005 seine erste Uhr mit Weckfunktion heraus, gedacht für Reisende des 21. Jahrhunderts. Breguet folgte 2011 mit dem Réveil de Tsar (Wecker des Zaren), einem Automaten, der die Energiereserve der Klingel anzeigt. Heute geht es weniger darum, auch noch den tiefsten Schläfer aufzuwe-

cken, als vielmehr um Tonqualität und absolute Präzision der Weckfunktion, deren Zuverlässigkeit selbst beim Reisen durch verschiedene Zeitzonen gesichert ist.

Seit den 1950ern verläuft der Trend hin zum sanften Wecken, wobei auf den Biorhythmus des Schlafenden Rücksicht genommen wird. Die biologische Uhr des Menschen kennt drei Phasen: Wachen, Schlafen und Tiefschlaf. Für ein angenehmes Erwachen ist es zentral, die leichte Schlafphase zu ermitteln. dafür gibt es heute zahlreiche Apps, Ambänder sowie digital damit verbundene Kopfkissen. Sie ermitteln anhand der Bewegungen oder des Atmens des Schlummernden den besten Zeitpunkt für eine Unterbrechung des Schlafs. Wer sein Gehirn nicht die ganze Nacht in unmittelbarer Nähe digitaler Geräte wissen will, hat Alternativen. Beispielsweise den Lichtwecker Somneo von Philips, der die Helligkeit allmählich steigert, von Rot-Orange bis Knallgelb. Ist es im Zimmer taghell, schalten sich zudem Naturgeräusche (Vogelgezwitscher, Wasser) oder das Radio ein. Das Gerät dient auch als Nachttischlampe und kann durch die Simulation zunehmender Dämmerung beim Einschlafen helfen.

Reichen Licht und Ton nicht aus, kommen Düfte ins Spiel. Ein französischer Gymnasiast hat das Konzept Sensorwake entwickelt, einen Wecker, der zunehmendes Licht und Klänge im entscheidenden Moment mit dem Geruch von Kaffee und Croissants ergänzt. Wer sich die Enttäuschung ersparen möchte, dass der Kaffeeduft sich beim Öffnen der Augen als Illusion erweist, kann sich den Kaffeewecker Barisieur anschaffen: Wenn sein Alarm losgeht, steht tatsächlich eine Tasse frisch gebrühten Kaffees bereit. Entwickelt hat das stylische Gerät der britische Designer Joshua Renouf; es ist seit wenigen Monaten im Handel (www.barisieur.com). Schlafmützen können also aufatmen. ☺

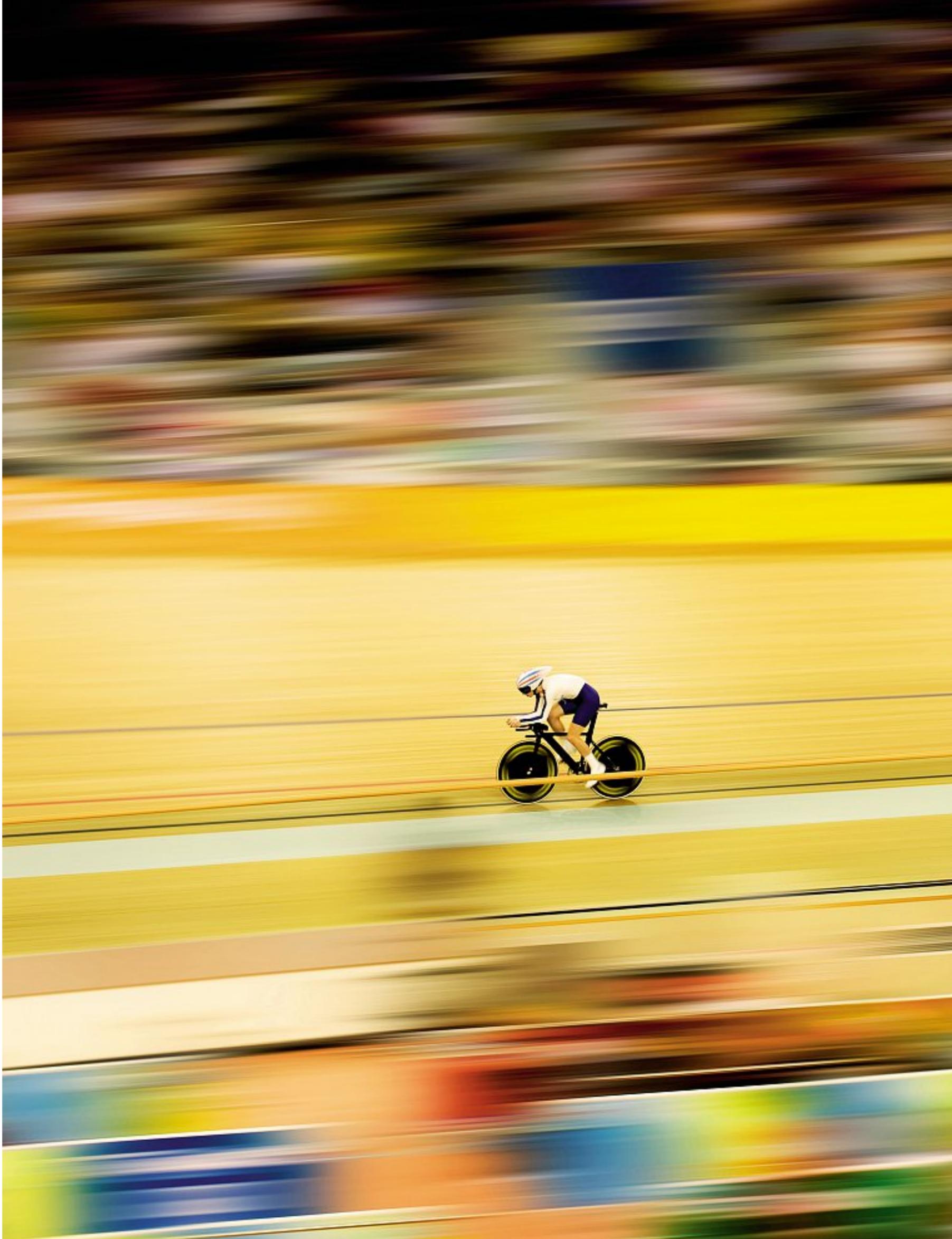


DRIING, PIEP PIEP PIEP, ZISCH

400 v. Chr. Platon, angeblich der erste Wecker-Erfinder überhaupt.
1930 Bayard erkennt im Wecker ein Deko-Objekt – hallo Mickey!
1970 Auf die Minute genau einstellbar: Memomatic von Omega.
1970 Erwachen zum Sound der Zeit: der Radio-Wecker von Sony.
1975 Casio setzt auf Leuchtziffern.
2011 Zeigt die Energiereserve der Klingel an: Breguet, Réveil du Tsar.
2013 Im wahrsten Wortsinne erhellend: Somneo von Philips.
2018 Weckt und serviert gleichzeitig Kaffee: der Barisieur.



Alles beginnt mit einem Traum



A

uf dem Weg in die Schweizer Alpen legt Bob Martin einen Zwischen-stopp in Lausanne ein. Danach soll es weiter via Aigle nach Leysin gehen, wo er Bilder von Ski-Freestylern schießen will. Zu Hause ist der 60-Jährige in Surrey, südlich von London – obwohl, wie er lachend meint, es wahrscheinlicher sei, ihn in einem Flugzeug der British Airways anzutreffen. Die Jagd nach aussergewöhnlichen Sujets führt Bob Martin und sein 400-mm-Sony-Teleobjektiv an all die grossen und kleinen Sportanlässe rund um den Globus – von den Olympischen Spielen bis zu WMs, von Skirennen über Poloturniere bis zu Synchronschwimm-Meisterschaften. Doch egal, wo er ist: Sein Interesse gilt weniger dem Siegestaumel und den Stars (auch wenn es ihm mit Glück immer wieder gelingt, auch

diese einzufangen). In seiner mittlerweile 35-jährigen Karriere hat der Brite einen ganz persönlichen Blick auf den Sport entwickelt, bei dem die Bewegung fast zu einem abstrakten Kunstwerk wird. Niemand schafft es so wie er, einen Bobschlitten im Schuss gestochen scharf festzuhalten: Auf dem Bild, das an den Winterspielen letztes Jahr in Pyeongchang entstanden ist, meint man, das Eis unter den Kufen ächzen zu hören. So erstaunt es wenig, dass Bob Martin mehrfach ausgezeichnet wurde, unter anderem 2005 mit einem World Press Photo Award für seine Vogelperspektiv-Aufnahme eines beinamputierten Schwimmers im Moment des Eintauchens ins Wasser. Mittlerweile arbeitet der Fotograf auch als Berater für das Olympische Komitee, was es ihm ermöglicht, für sich und seine Berufskollegen die besten Standorte an den Austragungsorten auszuhandeln. Stets verschafft er sich mit vorbereitenden Reisen an die jeweiligen Locations einen Überblick, sodass er während des Wettkampfs bereits genau weiss, wo er sich positionieren muss, um jenes Bild zu schießen, das sonst keiner hat.

Ganz nah drauf

DER VIELFACH
PRÄMIERTE
BRITISCHE
SPORTFOTOGRAF
BOB MARTIN
WEISS: EINE
MILLISEKUNDE
KANN ALLES
ENTSCHEIDEN.

TEXT **RENATA LIBAL**



2015 hat der Brite Bob Martin einen Sammelband mit seinen besten Fotografien veröffentlicht: *1/1000th. The Sports Photography of Bob Martin* (Vision Sport Publishing). Auf dem Cover schaffte es die hier abgebildete Aufnahme eines Radrennens.

Die Sportfotografie hat sich innert weniger Jahre sehr stark verändert: Reine Berichterstattung ist einer künstlerischen Herangehensweise gewichen. Wie kam es dazu?

Als ich anfing, war ein guter Sportfotograf vor allem ein geschickter Techniker, der es verstand, seinem Apparat auch bei grossen Geschwindigkeiten scharfe Bilder abzurufen. Das war damals eine Meisterleistung, bloss: Mit 40 hatten alle aus dem Metier kaputte Augen. Ich auch, übrigens. Zum Glück machte sich das Problem bei mir genau dann bemerkbar, als die ersten leistungsstarken Autofokus-Kameras auf den Markt kamen. Plötzlich hätte auch ein Affe jene Fotos machen können, die mich bis da so viel Mühe gekostet hatten. Von da an musste man den Fokus nicht mehr nur auf die technische Qualität legen. Stattdessen versuchten alle, kreativ zu sein und Bilder zu machen, die Persönlichkeit haben.

Was würden Sie als Ihr Markenzeichen bezeichnen?

Die ständige Suche nach dem anderen. An den grossen Sportanlässen

sieht man um die 70 Fotografen auf derselben Tribüne stehen, und 95 Prozent von ihnen schiessen dasselbe Bild. Ich entferne mich immer von der Menge. Ich durchstreife die Umgebung, ich suche den bestmöglichen Hintergrund und warte dann auf den Moment, in dem sich in meinem Blickfeld etwas tut. Dazu braucht es Glück, aber vielmehr noch braucht es etwas anderes: Geduld.

Das tun Sie, auch wenn Sie dafür den Champion des jeweiligen Events aus den Augen lassen müssen?

Ja. Es gibt mehr als genug Fotografen, die Roger Federer mit über dem Kopf gestemtem Pokal zeigen. Mir ist der Sieger ziemlich egal. Mich interessiert das Spektakuläre. Die Aufnahme, die symbolisch für einen Sport oder ein Gefühl steht. So war es auch bei einer meiner berühmtesten Aufnahmen, jener des Schwimmers an den Paralympics in Athen 2004. Damals hatte ich entdeckt, dass sich die Fliesen des Beckens in höchst grafischer Art mit der Bewegung des Wassers verformten. Deshalb wollte ich mich vom Dach über das



MOMENTE FÜR DIE EWIGKEIT

OBEN Der deutsche Bob im Schuss, an den Olympischen Spielen von Pyongyang 2018. Das Bild entstand mit langer Belichtungszeit, wobei die Linse der Bewegung folgte.

MITTE Der Moment, als Usain Bolt seine dritte Goldmedaille an den Olympischen Spielen in Peking holte und Geschichte schrieb.

UNTEN An der Schwimm-WM in Barcelona 2013 folgten tausende Tröpfchen der Drehbewegung einer russischen Synchronschwimmerin. Die tolle Beleuchtung verdankt sich den Scheinwerfern der vielen anwesenden TV-Teams.

Becken abseilen. Sie können sich vorstellen, was für ein Aufwand das war, bis ich die Bewilligung dafür erhielt! Als ich dann einen Schwimmer sah, der seine Prothese auf einen Stuhl legte, wusste ich: Das ist das Bild! Ich war aber zu weit weg und musste mich eilig an meinen Seilen vorwärtshangeln, um den Start nicht zu verpassen. Natürlich kam ich zu spät. Aber stellen Sie sich vor: Es war ein Fehlstart. Man wiederholte, und so kam ich dann doch zum Schuss.

Usain Bolt haben Sie bei seinem Weltrekord über 200 Meter in Peking erwischt. Wie war das damals?

Das Foto zeigt genau den Moment, als Bolt die Ziellinie überschritt und zur Legende wurde. Er hatte an dem Anlass bereits den Lauf über 4 x 100 Meter und jenen über 100 Meter gewonnen. Mir war aufgefallen, dass er beim Zieleinlauf immer auf den Zeitmesser blickte – also hab ich mich davor positioniert. Später fragte ich ihn dann: «Wissen Sie, dass ich die erste Person war, die Sie im bedeutendsten Moment Ihres Lebens angeschaut haben?»

Ein gutes Foto ist also eine Frage der Vorbereitung?

Zweifellos! Ein Beispiel: Wenn Sie einen Fussballmatch fotografieren, ist der schlechteste Standort in der Nähe des Tors. Denn

Usain Bolt schaute beim Zieleinlauf stets auf den Zeitmesser – also stellte ich mich davor

der Hintergrund ist so chaotisch, dass man keine Chance auf eine wirklich gute Aufnahme hat.

Gibt es nebst dem Autofokus eine andere technische Errungenschaft, die Ihre Arbeitsweise verändert hat?

Ich bin ein grosser Fan technischer Gadgets und probiere alle Neuheiten aus. Traditionell wurde die grosse Innovationsschlacht zwischen Nikon und Canon ausgetragen. Ich aber arbeite derzeit sehr gern mit Sony. Ihre Fernauslöser sind unglaublich: Man platziert beispielsweise den Sensor bei einem Pferderennen in einem Strohhalm und verfolgt alles auf dem Bildschirm seines Computers. Eine weitere bahnbrechende Erfindung ist der lautlose Auslöser. Ich kann mich damit einem hochkonzentrierten Athleten nähern, ohne ihn zu stören. Ich füge mich in die Umgebung ein, und keiner weiss, ob ich überhaupt am Fotografieren bin. Gerade bei Porträts ist das Resultat atemberaubend. Zudem mache ich viel Gebrauch von Spezialeffekten, wie etwa dem Weitwinkel-Zoom. All dies dient nur einem Zweck: dem perfekt komponierten Bild.

Bei den Olympischen Spielen 2012 in London wurden Sie zum Fotografie-Verantwortlichen ernannt. Was heisst das?

Es handelt sich vor allem um eine diplomatische Funktion. Es liegt an mir, die bestmöglichen Standorte, Transportbedingungen und IT-Verbindungen für meine Kollegen auszuhandeln. Natürlich steht das Standbild gegenüber dem Fernsehen stets auf verlorenem Posten, aber wir setzen uns unermüdlich für unsere Anliegen ein und holen auch immer etwas für uns heraus.

Verraten Sie uns ein konkretes Beispiel.

In London wurde auf unser Bitten hin eine Seite des Volleyballfeldes offen gelassen, sodass man die städtische Landschaft von Canary Wharf im Hintergrund sah. Diese Sicht wurde Sinnbild des Anlasses.

Seither sind Sie Berater des Olympischen Komitees. Welche Bilder werden 2020 in Tokio die spektakulärsten sein?

Ganz klar die vom Triathlon. Dieser führt am Stadtrand entlang, mit der Ziellinie in der Nähe der Rainbow Bridge. Sie werden sehen, das wird fantastisch! Die Organisatoren ihrerseits haben sich dafür eingesetzt, dass die Radrennstrecke den Blick auf den Fuji freigibt. Verlorene Liebesmüh: Das Publikum erkennt diesen Berg nur im Winter, mit seiner Schneehaube. Im Sommer ist das nur ein brauner Gipfel wie jeder andere. In dieser Sache fand ich kein Gehör.

Und Sie? Wo werden Sie in Tokio positioniert sein?

Ich habe für dieses Jahr noch eine oder zwei Sichtungstouren geplant. Sie können sicher sein, dass ich gut vorbereitet sein werde!

Ihr Mandat umfasst ebenfalls die Sichtung der Olympischen Jugendspiele in Lausanne 2020. Welche visuellen Effekte werden Sie hier in den Vordergrund zu heben?

Das ist noch nicht wirklich ausgereift. Aber wir werden sicher die Alpen vor blauem Himmel in Szene zu setzen versuchen. Das ist eine Kulisse, wie es sie sonst nirgends gibt. Die Bilder, von denen ich mir am meisten erhoffe, sind allerdings die vom Schlittschuhlaufen auf dem St. Moritzersee.

Gibt es Tricks beim Einfangen hoher Geschwindigkeiten?

Das Einfachste ist ein Formel-1-Foto. Hier gibt es keinen Ausdruck, keine Überraschungen. Es ist alles eine Frage des Timings. Komplizierter ist der Rest. Oft ist es ein Schliereffekt, der ein schwindelerregendes Gefühl vermittelt. Wenn ich ein Velorennen fotografiere, verfolge ich mit dem Objektiv die Bewegung, was dazu führt, dass das Publikum nur verschwommen sichtbar wird. Dabei muss man aufpassen, dass das Gesamtbild trotzdem noch erkennbar ist. Ansonsten lässt sich mit der Materie spielen: Bei einem Kajak-Foto kann ich versuchen, umherspritzende Tropfen einzufangen. Es sind ihre Flugbahn und Anzahl, die es erlauben, die Gewalt des Antriebs und damit die Fahrtgeschwindigkeit nachzuempfinden.

Ihre Bilder haben alle eine zeitlose Dimension, als wären sie ein Symbol des abgelichteten Sports.

Ein bewusster Entscheid. Sie wissen so gut wie ich, dass die Presse, das traditionelle Vehikel des Fotojournalismus, über immer weniger Mittel verfügt. Ich bedaure dies sehr, zumal es bisher kein digitales Medium geschafft hat, einem schönen Foto so gerecht zu werden, dass man in dessen Betrachtung verweilen möchte. Jedenfalls habe ich mich schrittweise von News-Bildern entfernt, um stattdessen einen Sport in seiner jeweiligen Essenz zu zeigen. Meine Bilder, so hoffe ich zumindest, tragen zum Prestige einer Disziplin bei und vermitteln die Liebe zum schönen Sport. ☺

MASTER OF MATERIALS



RADO.COM

RADO TRUE OPEN HEART
HIGH-TECH CERAMIC. SERIOUSLY IRRESISTIBLE.

RADO
S W I T Z E R L A N D

DIE NEUEN SCHNELLEN

MÖGLICHT COOL VON A NACH B?
MIT DIESEN OUTFITS KEIN PROBLEM.
DER FRÜHLING DARF KOMMEN!

FOTOS SÉBASTIEN AGNETTI STYLING LÉONORE NOZ



LINKE SEITE

Hoodie und Hose aus Jersey, **Sandro (Globus)**. Sneakers JAW aus Leder und Neopren, **Givenchy**. Uhr Chronograph Annual Calendar aus der Heritage-Chronométrie-Kollektion, Automatikuhrwerk, Stahlgehäuse, 42 mm, Zifferblatt mit rotvergoldeten Ziffern, Armband aus Alligatorleder, **Montblanc**.

DIESE SEITE

Er Wollhose, **Ermenegildo Zegna**. Blazer, Sneakers mit integrierten Socken, **The Kooples (Globus)**. Uhr Octo l'Originale Chronograph, Automatikuhrwerk, Stahlgehäuse, 41 mm, 50 Stunden Gangreserve, wasserdicht bis 100 m, Kautschukarmband, **Bulgari**.

Sie Wickeljupe aus Wolle, **COS**. Rucksack aus Clémence-Jungstierleder, **Hermès**. Socken, **Wolford**. Sneakers aus Neopren, **Prada**.





LINKE SEITE
Langgeschnittenes Hemd aus Baumwolle, *COS*. Armband aus Leder und Messing, aus der Kollektion Manufacture de Boucleries, *Hermès*. Stretchhose aus leichter Wolle mit Reißverschluss am Bein, Socken aus bedruckter Baumwolle, *COS*. Sneakers Zenith Light Holo aus Kalbsleder, *Joshuas (Globus)*. Skateboard Muse et démons, *Albin Christen für Kartel Distribution*.

DIESE SEITE
Baumwollbluse Bunny, *Marni (Globus)*. Brille Infinity, *Louis Vuitton*. Shopper aus Leder, *Emporio Armani*. Wollhose, *Ermenegildo Zegna*. Sneakers aus halbelastischem Stoff mit maschinengesticktem Logo, *Prada*. Uhr Eliros Chronograph, Quarzwerk, 40 mm, PVD, Lederarmband, *Maurice Lacroix*. Velo Ludwig VIII mit 8-Gang-Nabenschaltung, wartungsfreiem Antriebsstrang, Brooks-Ledersattel und handgenähten Ledergriffen, *Schindelhauer (Cyclable Lausanne)*.

Fotoassistenz Robin Bachman
Models Marion Seydoux, Endrit Nurcaj
Art Direction Geraldine Dura
Produktion Lucie Voisard

DIESE FOTOS ENTSTANDEN IN EINER METRO DER LINIE M2 IN LAUSANNE. WIR DANKEN DEN TRANSPORTS PUBLICS LAUSANNOIS.

Benzzin im Blut

SIE BRAUCHEN DAS TEMPO WIE ANDERE DIE LUFT ZUM ATMEN: WARUM ES SÖHNE VON FORMEL-1-FAHRERN IMMER WIEDER SELBER AUF DIE RENNSTRECKE ZIEHT.

TEXT MATHILDE BINETRUY



ALS BABY HATTE ER ein recht unkonventionelles Lieblingsschlaflied: Motorenlärm. Ronnie Kessel, Sohn des Tessiner Formel-1-Piloten Loris Kessel (1950-2010), wollte partout nur zu einer CD mit dem Geheul eines 1.6-Liter-V6-Turbo- oder eines 2.4-Liter-V8-Saugmotors einschlafen. So etwas prägt natürlich. Als Bub lümmelte er in den Paddocks herum; im Teenageralter begann er, Go-Kart zu fahren. Als Erwachsener kam er schliesslich im Gran Turismo an. Kurz: Bei Kessels lebt und atmet man für leistungsstarke Motoren.

In der Geschichte des Automobilsports – von der Rallye bis zur Formel 1 über sämtliche Kategorien wie GT und Co. – ist Ronnie Kessel nicht der Einzige mit einer solchen Frühprägung. So manches Kind, das einen Rennchampion zum Papa hat, zeigt schon früh einen gewissen Hang zum Wettlauf gegen die Stoppuhr, ist stets auf der Suche nach Adrenalin-Kicks und lässt für ein Spielzeugauto jeden noch so knuffigen Teddybären links liegen. Fast so, als wäre der Weg auf die Rennstrecke genetisch codiert.

In der Formel 1 gibt es drei solcher Fälle, bei denen die Lust am Tempo an die nächste Generation weitergegeben wurde. «Was allerdings auffällt», sagt Motorsport-Experte Cédric Voisard, «ist, dass zwei von diesen Söhnen erst recht spät beim Autosport landeten.» So hat Damon Hill, Sohn von Graham Hill (Weltmeister 1962 und 1968), seinen Titel erst 1996 gewonnen, im Alter von 36 Jahren. Der Kanadier Jacques Villeneuve wiederum verlor seinen Vater bei einem tragischen Unfall: Gilles Villeneuve (1950-1982) kam in der Qualifikation für den GP von Belgien ums Leben. Jacques, der Schüler am Collège Alpin International Beau-Soleil im waadtländischen Villars-sur-Ollon war, hatte sich erst dem Ski Alpin verschrieben; mit 17 kehrte er dann doch in die Paddocks zurück.

Der letzte Sohn eines Formel-1-Champions, der erfolgreich in die Fussstapfen seines Vaters trat, ist Nico Rosberg: Sein Vater Keijo Erik «Keke» Rosberg wurde 1982 Weltmeister. Der Fall von

Nico Rosberg zeigt ausserdem exemplarisch, welche grosse Rolle Geld für eine Karriere in der Formel 1 spielt. «Nico war keinesfalls untalentierte», erklärt Cédric Voisard. «Bloss kommt in diesem Sport unweigerlich der Moment, wo er richtig teuer zu werden beginnt.» Da erleichtert ein bekannter Name natürlich den Zugang zu Sponsoren. Auch das erklärt das Phänomen der Vater-Sohn-Gespanne in der Formel 1.

Freilich kann es auch anders laufen: Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende amtierende Weltmeister Lewis Hamilton (siehe Seite 23) musste seine Karriere aus eigener Kraft ankurbeln. Als er mit gerade mal neun Jahren nationaler Kart-Champion wurde, lernte er anlässlich der Verleihung der Autosport Awards den Chef des McLaren-Rennstalls kennen, Ron Dennis. Hamilton teilte Dennis frei heraus mit, dass er eines Tages für ihn starten wolle – und dass er aus diesem Grund seine Kontaktdaten bräuhete, um ihn über seine Fortschritte auf dem Laufenden zu halten. Die mutige Offensive trug Früchte: Drei Jahre später liess Dennis Hamilton einen langfristigen Vertrag unterschreiben und erklärte sich bereit, seine Ausbildung zum Formel-1-Piloten zu finanzieren.

Champions in spe

Dennoch: Bis heute gibt es keinen besseren Karrierepusher als den väterlichen Rennstall. An der Wand des Restaurants Montana in Maranello (in dem, nebenbei, die vielleicht beste Pasta Italiens aufgetischt wird) hängt ein grosses Foto von Michael Schumacher; es zeigt den legendären Formel-1-Fahrer neben Mamma Rossela in der Restaurantküche. In den Jahren bei Ferrari pflegte Schumacher regelmässig hier zu essen; bis heute ist das Lokal eine regelrechte Pilgerstätte für Rennautoliebhaber. In Zukunft dürfte auch Schumachers mittlerweile 19-jähriger Sohn Mick in den Genuss der hiesigen Schinken-Mascarpone-Lasagne oder des legendären Ragù di salsiccia kommen: Er hat nämlich unlängst bei der Ferrari Drive Academy unterschrieben, dem Ausbildungsprogramm der Scuderia, wo er vorerst in der Formel 2 anzutreffen sein wird. Während sich sein Vater nach seinem folgenschweren Skiunfall im Dezember 2013 immer noch in kritischem Zustand befindet, fährt Mick in einem Rennwagen mit der Aufschrift «Never Give Up».



Ronnie Kessel, Sohn des Schweizer Rennfahrers Loris Kessel, tritt mithilfe seines Sponsors Tissot in die Fussstapfen seines Vaters. Hier trägt er eine Heritage Navigator 1973.

Ferrari-Teamchef Mattia Binotto, der Mick seit seiner Geburt kennt, sagt: «Wir haben ihn aufgrund seines Talents, aber auch seiner menschlichen Qualitäten ausgewählt, die ihn von anderen unterscheiden.» Gemeinsam mit Mick Schumacher treten weitere Zöglinge, denen die Liebe zur Formel 1 in die Wiege gelegt wurde, in die Akademie für junge Talente ein: der Franzose Giuliano Alesi, Sohn von Jean (auch er früherer Ferrari-Pilot in der Formel 1), sowie der Brasilianer Enzo Fittipaldi, Enkel von Emerson, zweifachem Formel-1-Weltmeister in den 70er-Jahren.

Hauptantrieb: den Vater überflügeln

Genauso gut – oder gar besser – als der Vater zu werden, dürfte für alle die grösste Motivation sein. Den Weg hinauf zum Olymp, den es als Sohn eines Weltmeisters zu beschreiten gilt, ist steil; trotzdem gelingt es einigen, in die väterlichen Fussstapfen zu treten. Manche schaffen es gar, ihr Idol zu überflügeln, so etwa Nicolas Prost, der sich in der Formel 3, der Formel 3000, der Formel 1 und schliesslich an der Seite seines Vaters Alain Prost (vierfacher Weltmeister von 1985, 1986, 1989 und 1993) in der Formel E versucht. Und wieder andere widmen sich dem Familienerbe in den Paddocks – wie Ronnie Kessel. Nach dem frühen Krebstod seines Vaters im Jahr 2010 übernahm der Spross die Leitung des Familienrennstalls Kessel Racing. «Als Säugling lag ich im Cockpit, während mein Vater lenkte. Später habe ich selbst fahren gelernt und durfte an seiner Seite gewinnen (2008 in Spanien, Anm. d. Red.). Heute bewahre ich sein Andenken, indem ich die Kessel Auto SA leite.»

In den Räumen des in Lugano ansässigen Familienunternehmens, das seit jeher von Tissot gesponsert wird, steht der Formel-1-Bolide seines Vaters. Ronnie sagt: «In jedem Raum kommen Erinnerungen auf. Ich kann kein Auto anfassen, ohne von Neuem ein Stück meiner Kindheit zu durchleben.» Eigentlich logisch, dass Ronnie selbst seinen Vornamen dem Rennsport verdankt: Der schwedische Formel-1-Fahrer Ronnie Peterson (1944-1978) war der beste Freund seines Vaters. Letzterer war es, der Peterson nach dessen schwerem und letztlich tödlichen Unfall in Monza aus dem Auto befreite und bei ihm blieb, bis die Rettungskräfte eintrafen. Es sind solche Geschichten, die Legenden begründen. ☺



Zwei Generationen auf der Überholspur

Sie fühlen sich am wohlsten mit dem Fuss auf dem Gaspedal: Rennfahrer und Ferrari-Sammler Peter Mann und sein Sohn Simon. An den Finali Mondiali, dem Jahresabschluss der Ferrari Challenge in Monza, plaudern sie aus dem Familiennähkästchen.

Wo haben Sie sich mit dem Rennfieber angesteckt?

Peter Mann: Bei mir wars wie bei Obelix: Ich bin schon als Knirps in den Zaubertrankkessel gefallen. Mein Grossvater Pierre Louis-Dreyfus (1908-2011) war der erste Ferrari-Pilot, der am 24-Stunden-Rennen von Le Mans startete. Ich bin genauso verrückt danach, wie er es einst war.

Simon Mann: Und ich bettelte meinen Vater an, mir das Autofahren beizubringen, seit ich 14 war. Auf einem leeren Parkplatz haben wir dann in einem alten Clio die Grundlagen ausprobiert. Eins führte zum anderen, und im November 2017 absolvierte ich mein erstes Rennen, an der Seite meines Vaters. Dabei habe ich noch nicht mal einen Führerschein, ich bin ja erst 17 (*lacht*).

Macht Sie die Tatsache, dass Ihr Sohn nun auch aufs Rennfahren setzt, glücklich?

Peter Mann: Ich habe keines meiner Kinder je dazu drängen wollen (*Anm. d. Red.: Er hat fünf Kinder und ein Enkelkind*). Aber ich bin natürlich sehr stolz auf Simon.

Wie geht es Ihnen vor den Rennen Ihres Sohnes?

Peter Mann: Vor dem Start ist er fast schon beunruhigend ruhig – und ich bin es, der nervös wird (*lacht*).

Ihre schönste Erinnerung an einen Sieg?

Peter Mann: Die ans 24-Stunden-Rennen von Spa 2014. An diesem wohl anspruchsvollsten Langstreckenrennen der Welt nahm ich dreimal teil – und hatte das Privileg, einmal zu gewinnen und einmal Zweiter zu werden.

Simon Mann: Ende 2018 durfte ich mit meinem Vater das Podium besteigen – ein einzigartiger Moment. Zumal uns der Sieg am Steuer eines Ferrari gelang!

Können Sie Ihre Liebe zu Rennautos erklären?

Peter Mann: Meine Liebe gilt nicht Autos an sich, sie gilt Ferraris. Sie haben eine Seele! (*Anm. d. Red.: Peter Mann ist Ehrenpräsident des Clubs Ferrari France. Er setzte während seiner gesamten Rennkarriere auf die Marke.*)

Für welchen Piloten, nebst Ihrem Grossvater natürlich, hegen Sie Bewunderung?

Peter Mann: Da gibt es zwei: Zum einen Gilles Villeneuve (F1, 1950-1982). Er war aussergewöhnlich, sehr talentiert und etwas verrückt, gab niemals auf, kämpfte wie ein Löwe. Ich trage, wenn immer möglich, die Nummer 27 (*Anm. d. Red.: 27 war die Nummer des F1-Ferraris von Gilles Villeneuve*). Zum anderen bewundere ich, obgleich er nie für Ferrari startete, Ayrton Senna (F1, 1960-1994). Und dann gibts noch einen dritten, den ich kennenlernen durfte und der jeden Tifoso dieser Welt bewegt: Michael Schumacher. Er fehlt uns sehr.

Simon Mann: Ich schätze Sebastian Vettel (F1). Und zwar sowohl seine Umgangsformen neben als auch seine ausgezeichnete Taktik auf der Rennstrecke.

Wenn man auf schöne Mechanik abfährt, dann steht man zwangsläufig auch auf...

Peter Mann: ... schöne Uhren! Die Details, die Finessen, die Leistung... Ich liebe Sportuhren wie jene von Hublot.

Simon Mann: Mir gefallen diskrete, edle Uhren.



Mini-Sukkulenten, Moos, Kresse, Zwiebelsamen – ein veritabler Garten, dieses Modell von H. Moser & Cie! Selbst aus dem Armband spriesst Gras. Was für den Besitzer heisst: Zweimal täglich giessen, bitte! Dafür sorgt das hübsche Stück (mechanisches Uhrwerk, 42 mm) für frische Luft, indem es CO₂ in Sauerstoff umwandelt.

Materialwunder

DIE UHRENINDUSTRIE TÜFTELT GERN AN NEUEN WERKSTOFFEN. FÜR MANCHE DAVON BRAUCHT ES SOGAR EINEN GRÜNEN DAUMEN...

TEXT MATHILDE BINETRUY

GUT MÖGLICH, dass wir unsere Uhren bald nicht mehr aufziehen, sondern stattdessen – giessen! H. Moser & Cie. stellte zum Jahresauftakt eine Concept Watch vor, die direkt aus dem Blumenladen zu kommen scheint: mit einem Zifferblatt aus Stein, Flechten und Pflanzen aus den Schweizer Alpen und einem begrastem Armband. Das kurlige Stück namens Moser Nature Watch demonstriert das Umweltbewusstsein der Schaffhauser Manufaktur, die bis Ende 2019 alle Vorgaben des Responsible Jewellery Council zur Nachhaltigkeit erfüllen will, die da lauten: nur noch Fairtrade-Gold – und ein kleinerer ökologischer Fussabdruck bei der Herstellung. Das vor sich hin spriessende Unikat gab am Salon International de la Haute Horlogerie (SIHH) in Genf viel zu reden; ein japanischer Messebesucher stand baff vor der Uhr und meinte: «Dafür braucht man wohl einen grünen Daumen!»

Nachhaltig und technoid

Allerdings war die Moser Nature Watch nicht das einzige Modell, welches am Luxusuhren-Salon durch unkonventionelles Material auffiel. Auch andere Traditionsmarken demonstrierten Pioniergeist und machten den SIHH zu einer wahren Technikparade im Zeichen von Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Girard-Perregaux verwendet für seine neueste Laureato Absolute Chronograph Carbon Glass: einen Glaskohlenstoff, der doppelt so hart wie Stahl ist und, in Verbindung mit einer blauen Glasfaser, der Uhr einen geradezu «Star Wars»-artigen Marmorlook verpasst. Ulysse Nardin wiederum setzt für seine neue Kollektion Freak X auf Carbonium®, das bei aussergewöhnlicher Leichtigkeit überaus robust und bei Flugzeugherstellern sehr gefragt ist. IWC lancierte eine Fliegeruhr aus Ceratanium®, einer ebenfalls leichten und widerstandsfähigen Titanverbindung, deren mattes Schwarz sehr viril wirkt; das Stück könnte man sich bestens am Handgelenk des schönen Maverick (alias Tom Cruise) in «Top Gun 2» vorstellen. Den Tüftlern von Richard Mille ist es schliesslich gelungen, die Verarbeitung farbiger Keramik voranzutreiben, etwa durch Überzug mit Materialien wie Carbone TPT® und Quartz TPT® in einer bisher nie gesehenen Türkisnuance. Dies floss in die exklusive Bonbon-Kollektion ein, die zehn knallbunte bis pastellfarbene, auf je 30 Stück limitierte Modelle umfasst.

Als «geradezu revolutionär» bezeichnet TAG Heuer seine Innovation: eine ultraleichte, aber stossfeste Spiralfeder aus einem Kohlenstoffkomposit, das – Klimabewusstsein verpflichtet! – auf der Basis von Erdgas hergestellt wird. Eingebaut ist die Feder in das neueste Carrera-Modell, die Carrera Calibre Heuer o2T Tourbillon Nanograph. Und auch Panerai setzt auf Nachhaltigkeit: Das 80 Gramm schwere Gehäuse der Submersible besteht aus recyceltem Eco-Titanium™, einem Abfall, der in der Flugzeugindustrie anfällt. Das Armband ist aus recyceltem PET; drei Flaschen braucht's für ein Band. Ein starkes Statement: Für die Taucheruhr wird Plastikmüll aus dem Meer verwendet. Das exklusive Modell wurde gemeinsam mit dem Abenteurer Mike Horn entwickelt. Wer eines der 19 exklusiven Exemplare erwirbt, darf Horn im März 2020 auf einer Expedition in die bedrohten Gletscher der Arktis begleiten. ☉



Ulysse Nardin Freak X Black, Automat, Gehäuse aus Carbonium®, 43 mm, Preis auf Anfrage. **Officine Panerai Submersible Mike Horn Edition**, Automat, Gehäuse aus satiniertem Eco-Titanium™, 47 mm, 40'600 Franken. **IWC Fliegeruhr Double Chronograph TOP GUN**, Automat, Gehäuse aus Ceratanium®, 44 mm, 15'000 Franken. **TAG Heuer Carrera Calibre Heuer O2T Tourbillon Nanograph**, Automat, Tourbillon mit neuer Spiralfeder aus Carbon-Komposit, 45 mm, 24'900 Franken. **Richard Mille RM 07-03 Automatique Myrtille**, Automat, Gehäuse aus Carbone TPT® und Quartz TPT® in neuem Türkisfarbton, 45.32 x 32.30 x 11.93 mm, 129'000 Franken. **Girard-Perregaux Laureato Absolute Chronograph**, Automat, Gehäuse aus Carbon Glass, 44 mm, Concept Watch.

Ruck zuck schön!

WIE TUT MAN SEINER HAUT BLITZSCHNELL ETWAS GUTES? INDEM MAN SICH IM HEIMISCHEN BADEZIMMER SEIN PERSÖNLICHES KLEINES LUXUS-SPA EINRICHTET.

TEXT SILVIA AESCHBACH



BADEWANNE ODER DUSCHE? Eine Frage, die die Gemüter entzweit. Bei den Duschfans muss alles ratzfatz gehen; am liebsten greifen sie darum zu 2-in-1-Produkten. Eine unmögliche Vorstellung für die Badeliebhaberin, die sich stundenlang in der Wanne aalt, gern mit einem Glas Champagner, sanfter Musik und viel Kerzenlicht...

Wenn draussen Minustemperaturen herrschen und es nass und grau ist, haben Badenixen natürlich Oberwasser. Vor einiger Zeit hat auch die Beautyindustrie entdeckt, dass im Produktebereich rund ums Badevergnügen eine gewisse Ebbe herrscht. Natürlich, es gibt die klassischen Schaum- und Ölbäder, Badesalze, Bodycrèmes und -lotions. Aber immer mehr Konsumentinnen suchen nach spezifischeren Produkten, die mit hochwertigen Ingredienzen auch die anspruchsvollste Körperhaut pflegen. Und wenn es neben der Pflege noch einen Bonus gibt – umso besser! So sorgen zum Beispiel die reinen, ätherischen Öle von Ylang-Ylang, Melisse und Lavendel, aus denen sich das Sleeping Oil von Bynacht zu 100 Prozent zusammensetzt, für einen erholsamen Schlaf.

Zeit für Beautyrituale

Falls Sie abends baden, sollte die Temperatur des Wassers idealerweise zwischen 32 und 38 Grad liegen. Länger als 20 Minuten sollten Sie allerdings nicht darin abtauchen, weil danach die natürliche Schutzbarriere der Haut angegriffen und diese ausgetrocknet wird. Wenn kalte Temperaturen und dicke Kleiderschichten die Haut zusätzlich strapazieren, lohnt es sich, in ein luxuriöses Ölbad wie jenes von Susanne Kaufmann zu investieren, das nicht nur die Haut regeneriert, sondern auch die Sinne verwöhnt. Auch Duschfans sollten sich hin und wieder etwas Spezielles gönnen: The Balance Oil to Foam Body Cleanse von Seed to Skin by Borgo San Pietro mit Inhaltsstoffen wie Mandarine, Neroli und Lavendel befeuchtet und pflegt die Haut gleichermassen. Und weil Entspannung nie mit Zeitstress verbunden sein sollte, benutzen 47 Prozent der Frauen ein Bad auch dazu, sich gleichzeitig weiteren Beautyritualen zu widmen. So wird nach dem Haarewaschen gern eine tiefenwirksame Maske aufgetragen, die ihre Wirkung bei der feuchten Wärme besonders intensiv entfaltet. Eine parfümierte Bodycrème hüllt den Körper bereits nach dem Bad mit dem Lieblingsduft ein. Und natürlich darf die Romantik nicht zu kurz kommen: Dazu braucht es nicht zwingend ein Kerzenmeer; eine einzige, fein duftende Kerze, zum Beispiel von Jo Malone, zaubert eine wunderbare Stimmung. ☺



1. Raumduftdiffusor aus Kristall, Duftnote Odyssee, **Lalique**, 1100 Fr. 2. Le savon lune – Illuminating Hydration Bar, seifenfreies Waschstück, **Argentum**, 154 Fr./150 g. 3. Éclat de vert, Body Cream mit Karitébutter und Vitamin E, **Aerin**, 82 Fr./190 ml. 4. Ölbad für die Sinne, mit Ylang-Ylang-, Patchouli- und Lavendelöl, **Susanne Kaufmann**, ca. 83 Fr./500 ml. (Parfumerie Spitzenhaus, Zürich). 5. Resurrection Aromatique Hand Wash, mit Mandarinen-, Rosmarin- und Zedernöl, **Aesop**, 69 Fr./500 ml. 6. Gold Lust Repair & Restore Shampoo, paraben-, sulfat- und glutenfrei, vegan, **Oribe**, 68 Fr./250 ml. (Parfumerie Spitzenhaus, Zürich) 7. White Moss & Snowdrops, Duftkerze mit Waldmoos-, Schneeglöckchen-, Ambra- und Kardamomduft, **Jo Malone**, ca. 178 Fr. 8. Perfect Nacht Sleeping Oil, Körperöl mit Ylang-Ylang-, Melissen- und Lavendelöl, **Bynacht**, 168 Fr./100 ml. 9. The Balance – pH Restorative Oil to Foam Body Cleanse, Duschmittel, **Seed to Skin by Borgo San Pietro**, 86 Fr./300 ml.



Der 4C Spider: Eines der kraftvollen Modelle der jüngsten Alfa-Generation.

Rückkehr einer **Legende**

DIE ALFISTI, DIE EINGEFLEISCHTEN ALFA-ROMEO-FANS, KÖNNEN AUFATMEN: IHRE HERZENSAUTOMARKE HAT DIE KRISE ÜBERWUNDEN. WIEDER EINMAL.

TEXT HANSPETER EGGENBERGER

EIN JUNGER MANN verliebt sich in eine deutlich ältere Frau? In den 1960ern ein Skandal. So sorgte der Film «The Graduate» («Die Reifeprüfung») damals für heftige Diskussionen. Newcomer Dustin Hoffman spielte einen 21-Jährigen, der eine Affäre mit der verheirateten Mrs. Robinson hat, die seine Mutter sein könnte. Der Filmsong von Simon & Garfunkel wurde ein Hit, der Film holte den Regie-Oscar. Hoffman wurde ein Star. Und das Auto, das er im Film fuhr und das für seine unbekümmerte Art stand, ebenso: ein feuerroter Alfa Romeo Spider.

Noch heute wird der Oldtimer in den USA als Spider Graduate angeboten. 1966 lanciert, als letzte Arbeit des legendären Designers Battista «Pinin» Farina, wurde das schnittige Modell in dieser Form bis 1969 gebaut; danach folgten mehrere überarbeitete Versionen bis 1993. Der Spider war es auch, der das Image von Alfa Romeo als «Sportwagen des kleinen Mannes» festigte, denn im Gegensatz zu Luxusmodellen wie Ferrari und Maserati waren die sportlichen Flitzer aus Mailand auch für Normalverdiener erschwinglich.

Das war nicht immer so. Zu Beginn war die Firma eine Manufaktur, die nur Einzelstücke und Kleinserien von Sport- und Rennwagen herstellte. Ihr Gründer war übrigens kein Italiener, sondern ein Franzose: Alexandre Darracq, ein Automobilbau-Pionier, expandierte 1906 nach Mailand, wo er im Stadtteil Portello eine Fabrik eröffnete, die seinen Namen trug. 1910 taufte man das Werk in Società Anonima Lombarda Fabbrica Automobili um, kurz A.L.F.A.; die dort produzierten Autos wurden fortan ebenso genannt. Als das Geschäft zu Beginn des Ersten Weltkriegs stockte, musste Darracq die Firma einer Bank überlassen. Diese verkaufte sie an den Ingenieur Nicola Romeo aus Neapel. Ab da hiessen Firma und Autos Alfa Romeo.

Erst Munition, dann Formel 1

Dies war zwar ein schöner Name – doch erst mal bestimmte der Krieg das Geschäft. Statt Rennflitzern wurden Flugzeugmotoren und Munition fabriziert; die Mitarbeiterzahl stieg von 200 auf über 4000. Erst nach dem Krieg lief die Autoproduktion wieder an. Gebaut wurden Sportwagen, die rasch erfolgreich wurden: Bei der ersten Automobil-WM 1925 fuhr der Sieger einen Alfa; auch Enzo Ferrari fuhr Rennen für die Mailänder, bevor er seine eigene Firma gründete. Der erste Formel-1-Weltmeister, Giuseppe «Nino» Farina, triumphierte 1950 im Alfetta Typ 158, und im Folgejahr doppelte der legendäre Juan Manuel Fangio mit dem Typ 159 nach. 2018 ist Alfa Romeo in die Formel 1 zurückgekehrt: als Hauptsponsor des Schweizer Rennstalls Sauber. Das Team aus Hinwil im Zürcher Oberland heisst nun neu Alfa Romeo Racing. Mit

dem Ex-Weltmeister Kimi Räikkönen und dem Ferrari-Jungtalent Antonio Giovinazzi als Fahrerduo wird von dem Team viel erwartet.

Dabei erlebte Alfa Romeo in der Vergangenheit einige Krisen. Nachdem man Ende der 1920er fast bankrott ging, schied Nicola Romeo aus dem Unternehmen aus. 1933 wurde es von Mussolini verstaatlicht, der als Autofan immer mal wieder persönlich Testfahrten unternahm. Dann wurde die Fabrik im Zweiten Weltkrieg so stark beschädigt, dass die Produktion jahrelang brachlag. Als die Massenmotorisierung anließ und die Nachfrage nach erschwinglichen Autos rapide stieg, begann Alfa Romeo, immer noch als Staatsbetrieb, 1950 mit der Herstellung grosser Serien. Nach dem Modell 1900 kam 1954 die kleinere, günstigere Giulietta auf den Markt, Anfang der 60er dann die Giulia.

Vom Staatsbetrieb in die Fiat-Familie

Inzwischen war in Arese, einem Vorort Mailands, eine neue Fabrik gebaut worden, und man spannte mit führenden Designfirmen wie Pininfarina zusammen. Schon ein paar Jahre vor dem Graduate-Spider gabs vom Modell 2600 ein schickes Spider-Cabriolet. 1970 machte der Montreal Furore, eine italienische Version der amerikanischen Muscle Cars. Neben diesem grossen Coupé mit V8-Motor kamen in den 70ern auch günstigere Modelle auf den Markt, etwa der Alfasud und die Alfetta. Qualitativ vermochten sie aber nicht zu überzeugen. Auch sonst wurden die Alfisti, wie die Fans der Marke heissen, immer wieder schwer auf die Probe gestellt, denn lang waren die Karossen aus Arese nicht so zuverlässig wie heute.

Als der italienische Staat 1986 die Fabrik an den Fiat-Konzern verkaufte, versank Alfa Romeo in der Bedeutungslosigkeit. Auch der Italo-Kanadier Sergio Marchionne, der ab 2004 Fiat-Chef war (er starb letzten Sommer in Zürich), hatte erst andere Prioritäten. Die Stammmarke Fiat musste auf Vordermann gebracht werden, und mit der Übernahme der Chrysler-Gruppe wurde der Konzern globalisiert. Erst als Fiat auf gutem Weg war, machte sich Marchionne an die Alfa-Romeo-Sanierung. Mit riesigen Investitionen wurde eine Modelloffensive gestartet, die 2010 mit der neuen Giulietta noch zaghaft begann und 2013 mit dem Sportcoupé 4C fortgesetzt wurde. 2016 folgte die neue Giulia, und seit 2017 profitiert Alfa mit dem Stelvio vom SUV-Boom. Für die kommenden Jahre sind gleich mehrere Neuheiten angekündigt. Die Strategie scheint aufzugehen: Wurden vor drei, vier Jahren in der Schweiz wenig mehr als 1000 Alfas verkauft, waren es 2017 schon über 3000. Und 2018 stiegen die Verkäufe nochmals um zehn Prozent. Balsam für die Seelen der Alfisti, die so für ihre Treue belohnt werden: Keine andere Automarke zählt weltweit so viele Fanclubs wie Alfa Romeo. ●



KULT AUF VIER RÄDERN

Den 1966 lancierten Spider 1600 kennt man vor allem in den USA auch als Spider Graduate: Im gleichnamigen Film fuhr Newcomer Dustin Hoffman genau diesen schnittigen Flitzer. Heute ist das Urmodell, das bis 1969 in dieser Form gefertigt wurde, ein gefragter Oldtimer – und erzielt Preise von bis zu 70000 Franken.



1



2



3

4



5



6

Lewis Hamilton

IN SEINEM MERCEDES-BOLIDEN IST ER DER SCHNELLSTE MANN DER WELT. DOCH DER BRITISCHE FORMEL-1-FAHRER KENNT SICH AUCH MIT MODE, RAP UND UHREN AUS.

TEXT RENATA LIBAL

KLAR, ER HAT 2018 seinen fünften WM-Titel geholt, am **Grossen Preis von Mexiko (7)**; das haben vor ihm nur Juan Manuel Fangio und Michael Schumacher geschafft. Doch unter den 9,2 Mio. Followern, die der 34-Jährige auf Instagram um sich schart, sind nicht nur F1-Fans. Stets top gestylt und üppig tätowiert (oft mit christlicher Konnotation), gibt Hamilton auch als Mode-Guru etwas her. Fleissig teilt der bestverdienende britische Sportler, dem die Queen 2008 einen Verdienstorden verlieh, Fotos seiner Outfits; zudem erfährt man von kulinarischen (seit 2017 lebt Hamilton vegan) und musikalischen Vorlieben (Rap, R'n'B, Reggae) – oder erhascht gar einen Blick auf seine Mitbewohner: die Bulldoggen Roscoe und Coco.

Was empfindet man, wenn man mit über 350 km/h unterwegs ist?

Ich bin entspannt – und gleichzeitig voll konzentriert, um zu fühlen, zu sehen und zu hören, was sich um mich herum tut.

Haben Sie auch mal Angst?

Im Auto? Nie. Tief durchatmen, dann gehts. Im Alltag ist es die Musik, die mich runterholt. Auf meiner Playlist findet sich zum Beispiel der kanadische Rapper **Drake (6)**.

Welches Auto fahren Sie privat?

Ich arbeite für Mercedes. Derzeit warte ich ungeduldig auf den neuen **Hypercar Project One (4)**.

Sie arbeiten auch mit IWC zusammen.

Ja, seit sechs Jahren. Mir gefällt die Marke, weil sie klassisch und ikonisch, aber auch, weil sie traditionell im Autorensport und der Fliegerei aktiv ist, wie ihr aktueller Fokus auf die **Spitfire (5)** zeigt. Mein Team und jenes von IWC haben viel gemein: Hier wie dort lieben wir Technik und Innovation.

Welche Uhr tragen Sie aktuell?

Mein derzeitiges IWC-Lieblingsstück ist die **Big Pilot's Watch Perpetual Calendar Spitfire (1)**. Ich mag solche wuchtigen Modelle mit grosser Aufziehschraube; ein

breites Handgelenk, wie ich es habe, kommt gut mit ihrem Gewicht und Volumen klar. Obwohl ich selbst nicht fliege, stelle ich mir vor, dass ein Pilot Ähnliches empfindet wie ich im Cockpit meines Rennwagens.

Welches ist Ihr Lieblingsteil aus Ihrer Capsule Collection für Tommy Hilfiger?

Hm... wahrscheinlich die **Hemden (2)**. Wobei ich die gesamte Kollektion gern mag und häufig trage. Schliesslich habe ich mich derart reingekniet in dieses Projekt!

Sie sind ständig unterwegs. Gibt es einen Ort, wo Sie besonders gern sind?

Tokio (3) ist cool und sehr gepflegt. Mir gefällt die Arbeitsmoral der Japaner: Sie nehmen ernst, was sie tun, und sind stolz darauf. Und dann die Mode! Jeder Trend, der zu uns rüberschwappt, ist in Japan schon durch.

Und wenn Sie mal Ferien brauchen?

Dann fahre ich, wenn immer möglich, in die Berge. Was allerdings auch nicht schlecht ist: ein Strand auf Hawaii! ☺



7

FOTOS: PD, MIKAEL, JANSSON, KAKIHI TAKAHASHI/GETTY IMAGES, HARMONY GERBER/GETTY IMAGES, DAN ISTITUTE/GETTY IMAGES



#DontCrackUnderPressure



TAG Heuer

SWISS AVANT-GARDE SINCE 1860



MONACO CALIBRE 11 AUTOMATIC CHRONOGRAPH

Das Vermächtnis von Steve McQueen ist zeitlos. Über seine Arbeit als Schauspieler und Rennfahrer hinaus wurde er zur Legende. Wie TAG Heuer setzte er eigene Maßstäbe und hielt getreu dem Motto „Don't Crack Under Pressure“ jedem Druck stand.